



Foto: Klaus Vynátek

## Intelligente Kühlschränke sind „digitales Viagra“

Welche Faktoren sich wie aufs Wohnen auswirken, zeigt „50 Insights – Zukunft des Wohnens“, die neueste Trendstudie des Zukunftsinstituts. Von **Oona Horx-Strathern**, die sie mit Matthias Horx und Christiane Varga geschrieben hat, wollte die „möbel kultur“ wissen, warum weniger Wohnfläche mehr Lebensqualität bedeuten kann, welche Zimmer wichtig werden und wie „smart“ unser Alltag zukünftig wird.

**1 Frau Horx-Strathern, wohnen wird flexibler: „Shared meters“ statt „Square meters“ – warum kann das mehr Lebensqualität bedeuten?**

**Oona Horx-Strathern:** In den Städten wird man sich künftig auf weniger Raum beschränken müssen. Eine Lösung ist, Wohnfunktionen auszulagern. In den neuen Co-Living-Spaces gibt es kleine private Einheiten, vor allem auch für die zunehmende Zahl der Singles, ob jung oder alt. Und dazu Gemeinschaftsräume. Das ist eine Art WG auf hohem Niveau. „The Collective“ in West-London etwa bietet jungen Berufstätigen Mini-Apartments. Es gibt im Haus mehrere verschieden eingerichtete Küchen, Co-Working-Spaces, eine Sporthalle, ein Spa, Gästezimmer – eine Infrastruktur, die sich ein Einzelner nicht leisten könnte – das ist eine höhere Lebensqualität.

**2 Hat Wohnen den Stellenwert, den es verdient?**

**Oona Horx-Strathern:** Das Bedürfnis für Schutz, Territorium und Privatheit ändert sich eher weniger, wohl aber das Wohngefühl in unterschiedlichen Lebensphasen. In der Industriegesellschaft ist man mit 23 Jahren in die „eheliche Wohnung“ gezogen und hat versucht, es sich dort gemütlich zu machen. Heute brechen Menschen in ihrem Leben mehr auf und verändern ihre Prioritäten.

**3 Achtsamkeit löst Wellness ab. Wie wirkt sich das beispielsweise auf die Gestaltung von Badezimmern aus?**

**Oona Horx-Strathern:** Der Wellness- beziehungsweise Selfness-Trend hat dazu geführt, dass das Bad fast ein zweites Wohnzimmer oder sogar ein Ersatz für das Wohnzimmer ist. Jetzt hören wir viel von Achtsamkeit – ein Trend, der weniger mit dem formhaften Design zu tun hat, aber viel mit „Spirit“, mit unserer Beziehung zu den Dingen und Umgebungen – und zu sich selbst, zum eigenen Körper. Für das Bad heißt das: Es wird mehr in Einrichtung investiert, aber in eine Einrichtung, die weniger mit Sanitärbedarf zu tun hat, sondern immer mehr mit der Stimmung, der Sinnlichkeit, dem „Geist“ des Bades. Fliesen waren stets ein funktionaler Aspekt der Hygiene – aber in dieser Funktion müssen sie nicht mehr sein. Es gibt Tapeten und Teppiche fürs Bad, schöne Holzböden. Die Nasszelle ist passé. Wir bewegen uns zu einem Raum hin, der ein Gegenpol zu unserer digitalisierten Welt ist.

**4 Welche Eigenschaften machen ein Möbel zu einem „Lebensunterstützer“?**

**Oona Horx-Strathern:** Der Ursprung des Wortes Möbel liegt im Französischen „meuble/mobilier“ oder Italienischen „mobilia“, das heißt ursprünglich „die Beweglichen“. Wie Witold Rybczynski es so schön in seinem Buch „Home“ beschreibt: Im Mittelalter haben die Menschen eigentlich nicht in ihren Häusern gewohnt, sondern vielmehr in ihnen „gelagert“. Heute

ist ein Möbel eine Art Lebensbegleitung – es spiegelt und unterstützt die eigene Autobiografie. Unabhängig davon, ob es neu, alt, flexibel, teuer, billig, hochdesignt oder nur funktional ist.

**5 Weshalb wird das Schlafzimmer an Bedeutung gewinnen?**

**Oona Horx-Strathern:** Weil Schlafen ein regelrechter Kult wird, ein Gesundheitskult. Die Schlafzimmer werden zwar an Quadratmetern verlieren, denn eine Schlafzelle reicht ja auch vollkommen aus, aber die wird an Bedeutung gewinnen.

**6 Alle reden vom Megatrend Individualität. Wie stark prägt er das Wohnen heute schon? Was dürfen wir in den nächsten Jahren erwarten?**

**Oona Horx-Strathern:** Jeder Trend hat einen Gegentrend und Individualität erzeugt einen Trend zu Community. Früher wurden Menschen in Gemeinschaften geboren und mussten ihre Individualität finden. Heute werden Menschen als Individuen geboren und müssen ihre Gemeinschaft finden. Das heißt, wir werden viel mehr Communities und „Co-Kulturen“ erleben und brauchen – von Co-Mobilität (z. B. Carsharing) bis zum Co-Working, Co-Gardening und Co-Living gibt es ja bereits heute starke Bewegungen in diese Richtung.

**7 Konnektivität ist ein Megatrend, inwiefern wird „Smart Living“ unseren Alltag verändern?**

**Oona Horx-Strathern:** Wir sollten den Megatrend Konnektivität nicht mit der Digitalisierung verwechseln oder gleichsetzen. Konnektivität heißt in gewisser Weise „Verbindlichkeit“, und damit ist eben auch die Verbindung zwischen Menschen sowie zwischen Menschen und der Umwelt gemeint. Wir sollten uns fragen, ob „Smart Living“ heißt, die Konnektivität zu Menschen oder zu Geräten zu fördern. Das „Smart Home“ wird heute ja eher technisch definiert, etwa in der Variante „Internet der Dinge“. Aber wollen wir wirklich mit vernetzten Dingen unser Leben verbringen? Es gibt viele Ideen zur Automatisierung des Kochens – aber dabei könnten wir auch den Spaß an der Sinnlichkeit der Essenszubereitung verlieren. Die Idee von „intelligenten“ Kühlschränken und ferngesteuerten Wasserkochern oder Socken mit RFID nenne ich „digitales Viagra“. Wo bleibt der Spaß, die Spontaneität, der Lernprozess? Wenn wir selbst kreativ sind, selbst etwas erschaffen, dann leuchten unsere Neuronen. Wenn die Geräte alles übernehmen, haben wir kein Erfolgserlebnis, und wir lernen auch nichts dazu. Da kann ich auch gleich beim Pizzadienst bestellen. Der vollautomatische Haushalt braucht eigentlich keinen Menschen mehr, er ist unmenschlich.

SUSANNE KRAFT

www.zukunftsinstitut.de